

6. Das Capitol, die Marienkirche und der alte Dom zu Köln.

Die Frage nach einem Capitol im römischen Köln so wie nach dem Orte, wo dasselbe gestanden, wäre leicht gelöst, hätte der Name der Kirche *Maria im Capitol* irgend geschichtliche Gewähr. Aber schon in der Abhandlung »Die Romanisirung kölnischer Strassen- und Thornamen« (in diesen Jahrbüchern XXVII, 19 ff.) habe ich den Nachweis geliefert, dass römische Namen sich in Deutschland nur in Städtenamen erhalten haben, und bereits vorher (Jahrb. XXVI, 50) ist von mir bemerkt worden, dass die Kirche früher immer *Maria alta*, in einer Urkunde vom Jahre 1139 einfach *sancta Maria* heisst¹⁾. Erst bei Caesarius von Heisterbach findet sich die Bezeichnung *in Capitolio*, worauf um so weniger zu geben, als er auch schon die nachweislich irrige, aus der Romanisirungssucht hervorgegangene Benennung *porta Martis* hat²⁾. In einer dem Jahre 1231 angehörenden, von Merlo eben im »Domblatte« herausgegebenen Schreinsurkunde wird die Kirche *Maria de Alzbuchele* genannt. Eine Strasse in der Nähe heisst noch *am Malzbüchel*, und die erst in unsern Tagen abgerissene Mühle am östlichen Ende der Strasse *Mühlenbach* führte den Namen *Malzmühle*. Hier war auch das Kornhaus und die Kornpforte, und der Name

1) Winheim sagt: Hinc in antiquissimis monumentis collegiatam hanc ecclesiam olim *Mariam altam* vocatam certum est. Gelen: Unde et *B. M. V. alta ecclesia* appellatur. *Sancta Maria* heisst sie auch in Brunos letztem Willen.

2) Vgl. Jahrb. XXVI, 54.

der hier beginnenden Vorstadt *Airsbach* scheint *Getraidebach* zu bedeuten ¹⁾. Sollen wir nun annehmen, der Schreinschreiber habe den Namen *Malzbüchel* unrichtig wiedergegeben, oder die Form *Malzbüchel*, die, so viel ich weiss, sich erst später findet, sei aus Missverständniss hervorgegangen? An sich scheint ersteres unwahrscheinlich, man müsste sich denn denken, er habe das gangbare *vom Malzbüchel, am Malzbüchel* irrig zerlegt. Dürfte man *Alzbüchel* als frühere Form annehmen, so läge es nahe, den Namen von der Kirche herzuleiten; aus *Maria alta* konnte man *Marialz* bilden und *Marialzbüchel* in die kürzere Form übergehn. Dass lateinische Kirchennamen im Munde des kölnner Volkes unwillkürlich umgebogen wurden, *Maria ad gradus* in *Margreden*, *ecclesia sanctarum virginum* in *Sanctervilgen, Sintervilgen*, ist anderwärts ²⁾ von mir bemerkt worden. Wäre an *Malzbüchel* festzuhalten, so könnte man noch immer denken, dieser Hügel, auf welchem die Marienkirche liegt, habe nicht vom Malze seinen Namen, sondern etwa davon, dass hier die Mallstätte gewesen ³⁾, die man gewöhnlich auf den Domhof verlegt, wo später der sogenannte »blaue Stein« stand, an welchen die Verurtheilten gestossen wurden. Man könnte an die Namen *Malberg, Malsberg* u. a. erinnern, und gegen die Ableitung von *altus Alzdorf* anführen, wodurch freilich noch nichts bewiesen würde. Doch wir bescheiden uns, dass aus dem Namen *Alzbüchel* oder *Malzbüchel* nichts mit Sicherheit zu schliessen ist; nur das ergibt sich als unzweifelhaft, dass zu der Zeit, wo man schon die Kirche zu einer *Maria in Capitolio* romanisirt hatte, das Volk eine solche Bezeichnung nicht kannte, sondern nur von einer Kirche der

1) Vgl. Jahrb. XX, 29.

2) Jahrb. XXVII, 31 f.

3) So Wallraf (ausgewählte Schriften 104), der *Malsbüchel* für die richtige Form hält.

Maria vom Alzbüchel oder *Malzbüchel* wusste. Kaum bedarf es der Erwähnung, dass die in leoninischen Versen gedichtete Preisinschrift in der Kirche selbst, welche mit den Versen schliesst:

Quodque Capitolium merito solet esse vocatum,

Hoc oleum sudat, miseris veniam cito praestat ¹⁾,
 späterer Zeit angehört.

Derselben Sucht, ein altes Capitol nachzuweisen, begegnen wir auch in Florenz. Unser früh heimgegangener verdienstlicher Präsident Prof. Braun hat in einem seiner Winckelmannsprogramme ²⁾ zum Beweise, dass in Florenz ein Capitol bestanden habe, nur spätere Zeugnisse anführen können; das älteste ist eine Urkunde vom Jahre 1190, wo est heisst: *In ecclesia sanctae Mariae, quae dicitur in Capitolio, alias Odigitria*. Der letztere Name ist ohne Zweifel der ältere, der andere gelehrte Erfindung. Dass von einem Capitol sich keine bestimmte Spur in Florenz erhalten habe, ergibt sich aus der von Braun angeführten Chronik Villanis aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ganz unzweifelhaft. Der Name *Santa Maria in Campidoglio* hatte so wenig Halt, dass andere, wie Villani selbst sagt, das Capitol nicht auf den Platz am Fusse dieser Kirche, sondern an einen andern Ort verlegten, ove è oggi il Gardingo, di costa alla Piazza, che è oggi del Popolo, dal Palagio de' Priori, la quale era un'altra fortezza. Die einen wussten so wenig Beweise beizubringen, wie die andern, man hatte aber jene Marienkirche durch die Annahme besonders zu ehren geglaubt, sie stehe an der Stelle des römischen Capitols, wozu man sich wohl mit durch die Sage bestimmen liess, dass die Marienkirche in Araceli zu Rom auf der Stelle des Tempels des Jupiter Capitolinus stehe, wogegen die neuere

1) Gelenius de magnitudine Coloniae Agrippinensis 330.

2) Die Kapitole S. 14.

Forschung entschieden nachgewiesen hat, dass auf dieser Höhe vielmehr die Arx gewesen. Und sollte diese Sage auch nicht auf die Romanisirung der Marienkirche in Köln gewirkt haben? Auch in Trier nahm man im Mittelalter an, eine Marienkirche habe sich auf der Stelle des römischen Capitols erhoben, aber die dafür ausgegebene Kirche erhielt hiervon keinen Beinamen, sondern man nannte sie auch noch später *Maria ad martyres*, aus welchem Namen man in neuerer Zeit den irrigen Schluss gezogen, nicht das Capitol, sondern das Pantheon müsse hier gestanden haben, da zu Rom die an der Stelle des Pantheons sich erhebende Kirche *sancta Maria ad martyres* heisse¹⁾.

Fällt somit jede Gewähr für die in der Zeit der Romanisirung auftauchende Bezeichnung der Kirche *Maria alta* als *Maria in Capitolio* völlig weg, so erhebt sich die Frage, ob aus den auf dem Marienhügel gefundenen Resten nichts Bestimmtes über die dortigen Römergebäude sich ergebe. Von dort entdeckten Weihesteinchen ist mir nichts bekannt. Dagegen hat man an der westlichen Seite des Kreuzganges Reste von einer Grabkammer, mit einer Grabinschrift²⁾, und unter dem Mosaik, das sich noch jetzt in der Kirche befindet, einen Mosaikboden nebst Resten einer Stuckwand gefunden³⁾. Eine Grabkammer stimmt nicht wohl zum Capitol, und das Mosaik passt wenigstens eben so gut zu einem Wohnhause. Wenn der Grundriss der jetzigen Marienkirche die allergrösste Aehnlichkeit mit dem der sogenannten römischen Bäder zu Trier hat⁴⁾, so folgt daraus mit Nichten, dass die Kirche ein dort be-

1) Vgl. daselbst 20.

2) Vgl. Jahrb. XIV, 97 ff. XIX, 64 ff.

3) Im »Verzeichniss der römischen Alterthümer des Museums Wallraf-Richartz« unter Nro. 201. 207. Ueber diesen Fund fehlt eine genauere Angabe.

4) Zuerst bemerkt von Fortoul *L'art en Allemagne* II, 340, dann weiter ausgeführt und erörtert von de Roisin im ersten Hefte

stehendes Gebäude nachgeahmt habe, am allerwenigsten dass sie auf den Trümmern eines solchen errichtet worden.

Wäre es begründet, dass auf der Stelle der jetzigen Kirche der Palast der Hausmeier gestanden ¹⁾, Plectrudis, die Gattin Pipins von Herstal, denselben zur Marienkirche und dem damit verbundenen Kloster hergegeben oder ihn darein verwandelt habe, so würde dies eher gegen als für das Capitol sprechen; denn viel wahrscheinlicher ist es, dass das Capitol nach dem Untergange des Heidenthums zu kirchlichen Zwecken bestimmt, als dass es zu einem weltlichen Gebäude gemacht worden. Aber jene ganze Angabe von dem Palaste der Hausmeier auf diesem Platze beruht auf sehr später willkürlicher Annahme. Nicht einmal das darf als geschichtlich gelten, dass Pipin und Plectrudis die Kirche daselbst mit frommen Schenkungen bedacht, wie auch die Benedictinerabtei S. Martin sich ihrer besondern Unterstützung erfreut haben soll. Unter der Orgel finden sich noch die alten Bildnisse Pipins und seiner Gattin mit den ihr Verdienst um die Kirche hervorhebenden Versen:

Regibus exemplum dantes memorabile templum

Praesens fundamus, struimus largeque beamus

Auro, sapphyro, gemmarum schemate miro,

Addentes rura, vasallos, praedia, rura,

worauf dann in fünf Versen die von ihnen geschenkten Güter

der »Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und Geschichte der Diöcese Trier« 100 ff.

1) Winheim lässt nach der kölnen Chronik (1499) Blatt 99 b das Capitol von Agrippa anlegen und Pipin in arce Capitolina seinen Sitz nehmen. Die Chronik nennt *des Hertzogen Sloss*, Mersaeus (electorum ecclesiasticorum catalogus 1580 p. 29) *palatium ducum Agrippinensium ac Lotharingorum*, Gelen (Par Sanctorum Swibertus et Plectrudis p. 12) *palatium ducum Agrippinensium et Lotharingensium*, (de magnitudine p. 323) *palatium ducum Austrasiae*.

aufgeführt werden. Der Anfang ist Nachahmung der Inschrift in der Vorhalle der Gereonskirche, welche beginnt:

Regibus exemplum sacroque carismate plena
Condidit hoc templum sancti Gereonis Helena.

Mit jener Inschrift steht nun in offenbarstem Widerspruch folgende ebendasselbst befindliche:

Plectrudis regina dolens animumque resumens
Sat caute gessit gazis habitisque recessit.
Pergit Agrippinam, disponendo Libitinam,
Mundum despexit, Dominoque fidelis adhaesit.
Ac inibi claustrum statuens multum pretiosum
Hocque puellarum titulando rosamque rosarum,
Eligit ipsa piam patronam rite Mariam,
Praedia multa parat, claustro magna dona.
Haec circumspexit per singula, strenua rexit.

Bemerken wir zunächst die Unwahrscheinlichkeit dieses Berichtes. Plectrudis soll aus Schmerz über den Vorzug, welchen Pipin der Alpais oder Alpheida gab, die ihm zwei Söhne geboren hatte, den König verlassen und mit allen ihren Schätzen sich nach Köln zurückgezogen haben. Wie ist das möglich, da ja in Köln selbst Pipins Wohnsitz war, er hier seinen Palast hatte? Hätte Plectrudis ihren Gemahl verlassen wollen, so würde sie sich nach ihrer baierischen Heimath zurückgezogen haben, wie sie es später auch wirklich that ¹⁾, als Karl Martell sie besiegt und sich die Herrschaft errungen hatte. Sie wird, was nur in ihre letzte Lebenszeit fallen kann, als Stifterin der Domkirche St. Stephan zu Passau genannt, wo sie auch vielleicht starb ²⁾. Dass sie den Palast der Hausmeier der Kirche geschenkt habe, wird selbst hier noch nicht erwähnt, und es ist dies nicht allein

1) Nach dem chronicon Ademari bei Bouquet II, 574.

2) Vgl. Boisserée »Denkmäler der Baukunst am Niederrhein« 5 f. und die dort Angeführten.

desshalb undenkbar, weil sie darüber nicht verfügen konnte, sondern es widerspricht der gëschichtlichen Nachricht, dass sie nach dem Tode Pipins noch zu Köln im Namen ihres Enkels regierte, bis sie von Karl Martell besiegt ward. Es ist demnach unmöglich, dass sie, woran auch noch Boisserée mit Wallraf (S. 18) festhält, um 700 zu Pipins Lebzeiten den Palast zum Kirchen- und Klosterbau hergegeben; noch weniger würde dies Karl Martell geduldet haben, nachdem er in Köln eingezogen war und die Herrschaft errungen hatte. Wenn er die Plectrudis zwang, ihm die väterlichen Schätze zurückzugeben, wie allgemein berichtet wird, so wird er ihr gewiss nicht gestattet haben, über den Palast zu verfügen, wozu sie auch um so weniger Veranlassung hatte, als sie Köln zu verlassen sich gedrungen fühlte. Den Palast Pipins wird auch Karl Martell bewohnt und seine nächsten Nachfolger ihn beibehalten haben. Zu der Annahme, dass das *palatium regium*, in welchem Ludwig I. (841) und Otto I. (965) Urkunden ausfertigten, von diesem Palast verschieden gewesen, liegt kein Grund vor. Und alles, was von einem Streite zwischen Pipin und Plectrudis der Alpais wegen berichtet wird, beruht, wie schon Pagi bewiesen hat, auf spätern Legenden, steht mit den geschichtlichen Thatsachen in Widerspruch, die gar nichts von einem Testamente Pipins zu Karls Gunsten wissen, vielmehr letztern in die Gewalt der Plectrudis geben, was unmöglich gewesen, hätte Pipin zu seinen Gunsten verfügt. Damit fällt auch der ganze Grund der vorgeblichen wunderlichen *Zurückziehung* nach Köln und der damit verbundenen Kirchengründung. Das Kloster kann Plectrudis auch deshalb nicht gegründet haben, weil es noch zu Ende des neunten Jahrhunderts nicht bestand. In einer Urkunde vom Jahre 867 ¹⁾ werden die *monasteria*

1) Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, 448. Wenn daselbst auch nicht das Caecilienstift genannt wird, so war dieses wohl

tam intra (nicht *infra*, wie zweimal gedruckt steht) *ipsam civitatem* (Agrippinam) *quam quae et extra, quae ad eundem episcopatum et ecclesiam s. Petri pertinere noscuntur*, genannt, unter denen sich das *monasterium beatarum virginum* (das St. Ursulastift), aber nicht das Marienstift findet. Nun hat von Quast ¹⁾ gegen Boisserée, der auch nach Lasaulx und Kugler die Gründung der jetzigen Kirche in den Anfang des achten Jahrhunderts setzte, die ältesten Theile des jetzigen Baues dem elfften Jahrhundert zugeschrieben und bemerkt, dass die jetzige Kirche erst im Jahre 1049 geweiht wurde. Allein er hat ein bisher bei der Geschichte der Kirche freilich noch ganz unbenutzt gebliebenes Zeugniß übersehen, das Testament Brunos aus dem Jahre 965. Hier heisst es, nachdem der Schenkungen an Gereon, Severin (*ad sancti Gereonis altare, ad altare sancti Severini*) u. a. gedacht ist: *Ad sanctae Mariae altare vasa duo ex melioribus; monasterio et claustro perficiendo librae centum, cortina, scammalia duo, mappae totidem*. Also die Kirche bestand damals schon, aber das Kloster war noch nicht vollendet. Wenn die Kirche 1049 geweiht wurde, so folgt daraus nicht, dass dieses ein völliger Neubau war; ein zerstörter Theil der Kirche mag erneuert worden sein; schwerlich verzögerte sich die Vollendung des frühern Baues bis zu dieser Zeit.

Die Sage, welche Pipin und Plectrudis als Gründer der Kirche nennt, ist offenbar ursprünglicher als die von der Zurückziehung der Letztern nach Köln in Folge ihrer Zerwürfnisse mit ihrem Gatten; denn aller Wahrscheinlichkeit widerspricht Gelens Annahme, weil Pipin durch den heiligen

durch die Normannen zerstört; seiner Wiederherstellung gedenkt die Urkunde vom Jahre 941 bei Lacomblet Nro. 93. Freilich soll nach Gelen u. a. erst Hildebold das Kloster begonnen, Gilbert 888 vollendet haben!

1) Jahrb. X, 201 ff. XIII, 176 ff.

Hubert zu andern Gesinnungen gebracht, mit Plectrudis versöhnt und zur Gründung des Klosters Orpen bestimmt worden, was alles in der Legende vom heiligen Hubert erzählt wird, seien sämmtliche von Plectrudis allein seit ihrer Trennung vollbrachten frommen Werke wieder zugleich ihrem Gemahl zugeschrieben worden, und so auch die Gründung von Maria im Capitol. Hätte die Sage bestanden, dass Plectrudis, untröstlich über Pipins Treulosigkeit, die Kirche gegründet, so konnte diese unmöglich so verwischt werden, dass man den treulosen Gatten als Mitstifter nannte, wogegen ganz natürlich, als man später vom Zwiste zwischen Pipin und Plectrudis fabelte, die Gründung der Kirche damit in Verbindung gebracht wurde, ohne dass man sich durch die überlieferte Theilnahme Pipins irgend darin stören liess. Pipin tritt überall als Förderer der Geistlichkeit hervor, was in seinem wohl verstandenen Vortheile lag, und Plectrudis, die Stifterin der Domkirche in Passau, war als fromme Königin bekannt: was lag da näher, als eine so wichtige Kirche wie die der Maria auf einem der bedeutendsten Punkte der Stadt beiden zuzuschreiben, so dass also die Sage jeder geschichtlichen Grundlage entbehren könnte, was man nicht unwahrscheinlich finden wird, bedenkt man, wie leicht sich das fromme Märchen von dem Apostelschüler Maternus seit dem neunten Jahrhundert verbreitete. Möglich bleibt es freilich noch immer, dass das berühmte Fürstenpaar hier früher eine Kirche gegründet, an deren Stelle im zehnten Jahrhundert eine neue trat, aber eine besondere Wahrscheinlichkeit ist nicht vorhanden, vielmehr spricht alles eher dafür, man habe der Kirche dadurch ein besonderes Ansehen zu verleihen gesucht, dass man auch bei ihr, wie bei St. Martin, Pipin und seine Gattin sich betheiligen liess. Am allerwenigsten möchten wir glauben, die Sage sei daher entstanden, dass die Kirche da erbaut worden, wo Pipins Palast gestanden; denn dieser Palast tritt gerade erst in spätester Zeit — die alten In-

schriften in der Kirche wissen davon noch nichts — wohl als gelehrte Erfindung hervor, folgte erst der Romanisirung *Maria im Capitol*. Wie hoch mag diese Sage wohl hinaufgehen? Die Handschrift des Lebens der Plectrudis, die Gelen in der angeführten Schrift über Plectrudis mittheilt, wird nicht alt sein. Die gangbaren Berichte folgen der kölner Chronik (Blatt 99 b), wonach Blittart (gewöhnliche Verwechslung der Plectrudis mit ihrer Tochter) die Burg, eine an das Capitol angebaute Wohnung, in ein Jungfernkloster verwandelt habe, aber die Chronik gedenkt auch der andern Angabe, dass Plectrudis das Kloster von Grund aus gebaut. Hier fehlt jeder geschichtliche Grund, es galt nur der Kirche ein möglichst hohes Alterthum zuzuschreiben. Man nahm es mit solchen Dichtungen nicht eben genau, da sie unschädlich und für die Kirche ehrenvoll schienen. So behauptete man auch nach Winheim, die kleine Kapelle der heiligen Noitburgis in der Nähe unserer Marienkirche sei das Bethaus der Plectrudis gewesen, und diese kleine Kapelle sollte nach andern gar die ursprüngliche, von Maternus den Aposteln Petrus und Paulus oder dem erstern allein geweihte Pfarrkirche gewesen sein²⁾. Die fromme Einbildung kannte eben keine Grenze, alles musste sich ihr willig fügen.

Hat nach unserer eben versuchten Ausführung das Capitol auf dem Marienhügel zu Köln so wenig Halt, wie die austrasische Fürstenburg, so entsteht die Frage, ob überhaupt unsere Colonia Claudia Augusta Agrippinensis ein Capitol besessen. Lersch hat bereits die Hauptbelege über Capitole ausserhalb Rom zusammengestellt³⁾, nach ihm eingehender und vollständiger Braun in dem angeführten Winckelmannsprogramm. Capitole zu Capua, Benevent, Falerii, Verona,

1) Pertz Monumenta VI, 274.

2) Vgl. Gelen. de magnit. 395.

3) Jahrb. XIV, 100.

Sevilla, Toulouse, Narbonne und an einigen andern Orten sind sicher nachgewiesen. Dagegen können wir die Martyrergeschichten in dieser Beziehung nicht mit Braun für vollgültige Zeugen halten; denn das Hinführen zum Capitol, um den Göttern zu opfern, war bei den Lebensbeschreibern der Martyrer zur stehenden Formel geworden, und diese setzten überall bei der Darstellung ihrer grausamen Verfolgung eben ein Capitol voraus. So finden wir denn ein Capitol zu Ravenna im Leben des heiligen Apollinaris; eines zu Rheims kommt bei der heiligen Macra, eines zu Augsburg bei der heiligen Afra, eines zu Trier beim heiligen Eucharius vor. Für Köln hat Braun kein Zeugniß aufgebracht; ich habe aber bereits früher¹⁾ auf ein solches hingewiesen. Gelen beruft sich²⁾ auf die zweifelhafte *Periegesis S. Petri* des Marianus Scotus, der bis 1062 in der Abtei St. Martin lebte († 1086). Dieser berichtet, *S. Maternum iuxta Capitolium deiecisisse Martis et aliorum idolorum delubra, quae ibidem frequentia erant, invexisse vero in ea Christi cultum atque unum Capitolio vicinius nomine S. Petri decorasse*. Marianus konnte bei diesem Capitol gar nicht an den Hügel der Marienkirche denken, wohin man erst später das Capitol verlegte, weshalb Gelen's Beziehung jenes *delubrum Capitolio vicinius* auf die Kapelle der Noitburgis völlig verfehlt ist. Dass an der Stelle der niedergeworfenen Götzentempel eine Kirche des Apostelfürsten Petrus errichtet worden, ist ganz in der stehenden Weise. So baute Bonifacius zu Geismar aus dem Holze der Donareiche ein Bethaus zu Ehren des heiligen Petrus, wie er eine Peterskirche auch zu Fritzlar gründete. Auf der Stelle der zerstörten Irminsäule zu Eresburg erhob sich gleichfalls eine Peterskirche³⁾. Deshalb möchte ich auf

1) Jahrb. XXVI, 55.

2) De magnit. 646.

3) Simrock deutsche Mythologie (II) 289 f.

diese Peterskirche ganz in der Nähe des alten Capitols ebenso wenig Gewicht legen als auf das Capitol selbst, obgleich unsere gleich zu entwickelnde Ansicht dadurch eine willkommene Stütze erhalten würde. In dieser ganzen Nachricht sehe ich nur eine freie Ausführung vom ersten Auftreten des angeblichen Apostelschülers Maternus. Auch was von dem ersten Bethaus des Maternus, der spätern Kapelle des heiligen Matthias und Victor (seit 1499) ausserhalb der Pfaffenpforte berichtet wird, so wie dessen bis in die späteste Zeit erhaltene Bezeichnung *Antiquum summum, der alte Thumb*¹⁾, ist in der schon oben bezeichneten Weise ganz willkürlich ersonnen; nicht der geringste Anknüpfungspunkt war dazu gegeben.

Findet sich nach allem Bisherigen gar kein geschichtlicher Beleg für ein Capitol in unserer Colonia Claudia Augusta Agrippinensis, so muss es doch für höchst wahrscheinlich gelten, dass ein solches ihr nicht gefehlt habe. Auch in Trier wird in zuverlässigen Quellen kein Capitol genannt, nicht einmal in der bekannten Stelle des Lobpreisers Eumenius, der des circus maximus, der basilicae und des forum gedenkt. Können wir aber uns beide Städte doch kaum ohne ein Capitol denken, so entsteht die Frage, wo wir dasselbe im römischen Köln zu suchen haben. Gehen wir von der Stelle Vitruvs I, 7 aus: *Aedibus vero sacris, quorum deorum maxime in tutela civitas videtur esse, et Iovi et Iunoni et Minervae in excelsissimo loco, unde moenium maxima pars conspiciatur, areae distribuantur*, so dürfen wir uns das Capitol nur auf dem höchsten Hügel denken. Hiernach könnte bloss an den Domhügel oder an den Berlich gedacht werden, die als die bedeutendsten Höhen der Stadt bekannt

1) Vgl. Jahrb. XXVI, 56. Schon in einer von Merlo (Domblatt Nro. 200) mitgetheilten Schreinsurkunde vom Jahre 1225 lesen wir *versus Aldendumen*. Auch einzelne Häuser der Stadt waren nach dem *alten Dom* benannt.

sind. Die Wahl zwischen beiden kann kaum zweifelhaft sein; das Capitol musste nach der östlichen Seite, in der Nähe des Flusses liegen, wie ja auch in Rom der capitolinische Hügel ganz in der Nähe der Tiber sich erhebt. Und diese sich von selbst aufdrängende Annahme, dass *das Capitol auf dem Domhügel gestanden*, bestätigt sich uns auch auf andere Weise, besonders dadurch, dass hier die erste bischöfliche Kirche dem heiligen Petrus errichtet wurde.

Diese letztere, der bisherigen Ansicht geradezu widerstreitende Behauptung gilt es zunächst zu begründen; denn allgemein nimmt man bis heute an, die erste bischöfliche Kirche habe auf der Stelle der spätern Caecilienkirche gestanden, erst von Hildebold sei die Peterskirche auf den Domhügel verlegt worden. Von der Caecilienkirche sagt Winheim: *Quin hoc templum tanquam omnium antiquissimum in meditullio civitatis situm* ¹⁾ *a S. Materno fundatum sit* (prout etiam tum Chronicon tum unanimis Coloniensis populi consensus perhibet), *dubium nullum est*. Also auf die Ueberlieferung und auf die kölnen Chronik werden wir hier hingewiesen. Die Chronik (1499) lässt Blatt 56 den angeblichen Apostelschüler Maternus ausserhalb der Stadt den schon genannten *alten Dom*, das *antiquum summum*, und in der Stadt eine Kirche »zu Ehren unseres lieben Herrn und unserer lieben Frauen«, die spätere Caecilienkirche, bauen, und erstere soll die Hauptkirche gewesen sein. Jene von Maternus erbaute Kirche »zu Ehren unseres lieben Herren und unserer lieben Frauen« hat ganz dieselbe Gewähr wie der alte Dom. In der Caecilienkirche selbst bekundete eine Inschrift, dass die Kirche vom heiligen Maternus zu Ehren der heiligen Caecilia geweiht worden; diese Inschrift dürfte entschieden beweisen, dass kein Zeugnis vorhanden war, die Kirche sei früher eine Marienkirche gewesen. Aber nicht

1) Eine irrige Behauptung. Vgl. Jahrb. XX, 30.

genug mit diesem Widerspruche, liess sich Winheim von einem ehrwürdigen und gelehrten Angehörigen des Caecilienstiftes belehren, Maternus habe die Kirche der heiligen Jungfrau und dem heiligen Petrus geweiht, wie sich nicht allein aus der daneben erbauten Pfarrkirche des heiligen Petrus, sondern auch aus den ältesten Urkunden ergebe; wann sie der heiligen Caecilia und Eugenia geweiht worden, wisse man nicht ¹⁾. Das weiss aber Gelen schon; er lässt diese Weihung unter Hildebold geschehn, als dieser auf den Domhügel die Peterskirche verlegte. Hier herrscht die reinste Willkür, kein einziges urkundliches Zeugniß liegt vor, trotz der Berufung jenes ehrwürdigen Klostergeistlichen auf *antiquissima monumenta*. Das Bruchstück einer alten Arkade, das sich in der Kirche fand, soll nach von Quast ²⁾ wenigstens bis ins achte Jahrhundert zurückgehn; er vermuthet, dass die Arkade zu einem Nebengebäude der alten Domkirche gehört habe, welche er nach der Ueberlieferung annimmt, deren Haltlosigkeit wir nachgewiesen haben. Eine frühere Kirche hat freilich an der Stelle der Caecilienkirche gestanden, da die jetzige ihrer Hauptanlage nach dem zwölften Jahrhundert angehört, wir aber schon in einer Urkunde vom Jahre 941 von der Herstellung des *monasterium sanctae Caeciliae* hören, es in einer Schenkung Brunos vom Jahre 962 *monasterium ecclesiae sanctae Caeciliae, quod cognominatur vetus*, heisst. *Vetus* deutet wohl an, dass dieses Frauenkloster älter war als das gleichfalls innerhalb der Stadt liegende Marienstift. Es liegt aber kein Grund vor, jene ältere Kirche höher als in das achte oder neunte Jahrhundert zu setzen. Daraus, dass der kölnner Erzbischof später in der Christnacht aus dem Dom sich zuerst nach St. Marien, dann

1) Merssaeus sagt (37): Olim templum S. Eugeniae, quod nunc est s. Caeciliae, pro summo templo habebatur.

2) Jahrb. IX, 193 ff.

nach der Caecilienkirche begab und in beiden Kirchen die Messe mit aller Feierlichkeit hielt¹⁾, folgt nur dass diese Kirchen ausser dem Dom für die ältesten *in der Stadt* galten; denn Gereon, Ursula, Cunibert, Severin lagen ausserhalb der alten Stadt. Wenn in der Marienkirche der Wechsel der Bürgermeister erfolgte²⁾, so wissen wir nicht, wie hoch hinauf diese Sitte ging, die möglicher Weise mit der Romanisirung der Kirche zusammenhing, auf die man so viel Werth legte, wie auf den römischen Ursprung der Stadt, worüber man seine Freude noch im sechzehnten Jahrhundert durch die der Geschichte widerstreitenden Inschriften des Rathhausportals kundgab.

Konnten wir die Annahme einer sehr alten Peterskirche an der Stelle der heutigen Caecilienkirche nicht zugeben, so müssen wir dagegen die älteste Peterskirche auf dem Domhügel viel höher hinaufrücken, als bisher allgemein geschehen ist. Befand sich die bischöfliche Kirche weder im sogenannten *alten Dom*, noch in der spätern Caecilienkirche, wo sollen wir sie denn suchen, wo den bischöflichen Palast und den Sitz des Domstiftes, das wir doch uns sehr frühe denken müssen, da beide unmöglich bis zu Hildebolds Zeit gefehlt haben können? Hindert uns irgend etwas diese frühe dorthin zu setzen, wo wir sie später finden? Beruht die geläufige Annahme, hier habe vor Hildebolds Zeit keine Kirche gestanden, dieser habe sie begonnen, auf sicherer geschichtlicher Grundlage? Man staunt, sieht man, wie es mit der Begründung dieser von niemand in Zweifel gezogenen Behauptung steht, wie man in leichtfertigster Weise Geschichte gemacht hat.

Wo findet sich die erste Angabe, dass Hildebold die Domkirche gegründet? Die ältern Chroniken der Erzbischöfe

1) Wallraf »ausgewählte Schriften« 143. Boisserée S. 2.

2) Boisserée a. a. O.

von Köln wissen nichts davon. Bei Hildebold gedenken sie des Domes gar nicht, bei seinem dritten Nachfolger Wilbert bemerken sie: *Dedicavit ecclesiam sancti Petri antiquam*. Erst in der »Synopsis brevissima archiepiscoporum Colonien-sium«, die mit dem Jahre 1369 schliesst, aber wohl jünger sein wird, heisst der frühere Dom einmal *basilica Hildeboldi archiepiscopi*¹⁾. Dann berichtet auch die kölner Chronik (1499) Blatt 115 b, Hildebold habe, da König Karl das Bisthum Köln mit andern Bisthümern vermehrt, »zur Bequemlichkeit und aus Bedürfniss einen andern Dom zu machen begonnen«. Man wusste, dass unter Wilbert der Dom geweiht worden (bei der Provincialsynode des Jahres 873), man dachte sich, dass diese Weihung einem Neubau gegolten, und indem man nach einem Gründer dieses Baues sich umsah, fiel man auf den unter Karl dem Grossen so mächtigen Kirchenfürsten. Von der Verwendung des geschenkten Schatzes ist hier noch eben so wenig die Rede als von dem Palaste Karls des Grossen. Von Merssaeus wird dem Hildebold die Erbauung des *D. Petri monasterium, ubi modo est summum templum*, zugeschrieben. Auch Winheim sagt bloss, Hildebold habe die Cathedrale, die bis dahin die Caecilienkirche gewesen, an einen passendem Ort verlegt und erweitert. Erst achtunddreissig Jahre später (1645) hören wir bei Gelen etwas ganz Neues, wenn wir auch nicht behaupten wollen, diese Angabe rühre von ihm her. *Caroli Magni temporibus Metropolitana dignitas translata est ad novam basilicam, quam beatus Hildeboldus in vestigio castelli seu burgi Ubiorum molitus est. Burgi illius rudera extant adhuc ad latus septentrionale ecclesiae inter sacristiam et gradus B. M. V.* Von diesem sogenannten burgum soll später die Rede sein. Gehen wir weiter, so berichtet Mörkens²⁾ von Hildebold: *Thesaurus,*

1) Quellen zur Geschichte der Stadt Köln II, 282.

2) *Conatus chronologicus ad catalogum episcoporum Colonien-sium* (1750) 60.

quem Carolus testamento legaverat et quem ipsemet sua parsimonia acquisiverat, ad novam construendam ecclesiam Metropolitanam impendit, und in den angehängten Regesten stellt er dies unmittelbar nach der Erwähnung des Todes Karls des Grossen unter das Jahr 814, wobei er sich auf die *Monumenta loci* beruft. Welche Zeugnisse mag er wohl dabei im Sinne gehabt haben? Bekannt ist, dass Karl der Grosse in seinem drei Jahre vor seinem Tode aufgesetzten letzten Willen die einundzwanzig Hauptstädte seines Reiches zu Erben eingesetzt hatte, unter ihnen Köln ¹⁾. Dass Hildebold diese Erbschaft auf den Neubau des Domes verwandt, ist offenbar gelehrte Dichtung. Bei Wallraf tritt wieder eine neue Wendung ein. In seinem Aufsätze »der Dom zu Köln« lesen wir ²⁾: »Kaiser Karl, welcher auf dem Boden des jetzigen Seminariums und des Mariengradenbergs einen Palast hatte, schenkte diesen endlich seinem Freunde, dem Erzbischofe Hildebold, und unterstützte ihn zugleich, dass er in der Nähe desselben am nördlichen Rheinende der Stadt eine neue Domkirche anlegte.« Von einem Palaste Karls des Grossen an dieser Stelle weiss niemand etwas; denn die »spättern Chronisten«, denen zu Folge nach Ennen ³⁾ Hildebold seine Bischofskirche und seinen bischöflichen Palast nebst Hauskapelle ⁴⁾ an der Stelle der von Karl dem Grossen ihm geschenkten alten fränkischen Königspfalz errichtet haben soll, sind mir unbekannt. Noch Otto I. besass einen königlichen Palast zu Köln, wie wir aus drei Urkunden von 965 ersehen ⁵⁾. Boisserée nahm die Schenkung des alten Palastes gläubig an und

1) Vgl. Einhardi vita Caroli 33.

2) A. a. O. 143.

3) Geschichte der Stadt Köln I, 194.

4) Die hier gegebene Verweisung bezieht sich auf den bekannten Bericht Lamberts von Aschaffenburg über Annos Flucht!

5) Böhmers Regesten I, 16.

verband sie mit dem Berichte von Mörkens, ja er liess sich verleiten, indem er die Zeitangabe missverstand, den Anfang des neuen Baues gerade in das Todesjahr Karls des Grossen zu setzen. In einem spätern Aufsätze¹⁾ führt er zu der Behauptung: »Diese Burg, castellum seu burgum Ubiorum, nebst Umkreis schenkte Karl der Grosse dem Erzbischof Hildebold, welcher 814 auf deren Stelle die Domkirche und seinen Palast anlegte«, die Stelle Gelens an, die nur von dem castellum seu burgum Ubiorum, nicht von der Schenkung Karls des Grossen und dem Jahre 814 spricht; dass er hierin Wallraf und Mörkens gefolgt war, entging ihm, und so konnte er nicht entdecken, dass Wallraf zu seinem Palaste Karls des Grossen an der dortigen Stelle bloss durch dasselbe Missverständniss der Bezeichnung *antiquum palatium* verleitet worden, dessen er selbst a. a. O. Lacomblet zeihet, indem er bemerkt, diesen Namen führe der ältere erzbischöfliche Palast (schon in einer Urkunde von 1238) im Gegensatz zu dem spätern.

So hat sich um die spätere, aus blossem Missverständnisse hervorgegangene Annahme eines von Hildebold unternommenen Neubaues eine Masse willkürlichster Ausführungen angesammelt, und ein solches leeres Gebilde wagt man bis heute zu als sichere Thatsache hinzustellen, die es eben so wenig ist, als wenn man die Gründung der Caecilienkirche durch den ganz erdichteten Apostelschüler Maternus in das Jahr 94 zu setzen den Muth hatte. Aber nicht allein hat diese ganze Behauptung keinen geschichtlichen Halt, sondern sie stimmt auch nicht zu demjenigen, was wir sonst von dem alten Dom im neunten Jahrhundert hören. Eine Inschrift Alcuins, des vertrauten Lehrers und Rathgebers Karls des Grossen, der am 19. Mai 804 starb, *ad aram sancti Petri apostoli*²⁾ beginnt:

1) Jahrb. XII, 133.

2) Opera II, 216, Froben 756 Migne.

Rex Carolus, Christi magno devotus amore,
 Iusserat hanc aram sacris vestire metallis
 Ad decus ecclesiae propriam sibimetque salutem.
 Petrus, apostolico princeps in agmine primus,
 Hoc altare regat, simul et haec templa tuetur,
 Adiuvet et precibus famulorum vota suorum.
 Hoc opus antistes rege mandante peregit
 Hildebaldus ovans, Agrippina praesul in urbe.
 Hic pro rege, patres, Christo pia munera ferte,
 Ut conservet eum caelestis gratia semper.
 Haec est alma domus donis solidata supernis.

Sie schliesst mit dem Gebete, dass Gott und der heilige Petrus das Gotteshaus schützen und jeder Gnade finden möge, welcher darin (hac in aula) fromme Thränen vergiesse. Also Hildebold hat im Auftrage Karls des Grossen einen Petersaltar in einer Peterskirche mit kostbaren Metallen geschmückt, und man kann kaum annehmen, dass diese Peterskirche eine andere als die kölnische sei, der Hildebold vorstand, deren Clerus, die angeredeten patres, seiner Sorge anheim gegeben war. Nun wäre es freilich eine Möglichkeit, dass hier die ältere kölnische Peterskirche gemeint sei, wenn eine solche bestanden hätte: aber schon an sich ist es nicht wahrscheinlich, dass Karl einen Altar der Peterskirche mit einem solchen Schmucke bedacht hätte, wenn Hildebold mit der Gründung einer neuen sich getragen hätte, wogegen es ganz natürlich erscheint, dass Karl der Grosse zu dem Schmucke seiner Hildebold am Herzen liegenden Peterskirche einen solchen Beitrag lieferte. Eine andere Inschrift Alcuins *ad aram ab Hildebaldo ornatam*¹⁾ lautet:

Ductus amore tuo magno, mitissime Christe,
 Atque tuo pariter, sanctissima virgo Maria,
 Atque tuo, meritis praeclare Medarde sacerdos,

1) II, 227 Froben. 775 Migne.

Iusserat hanc aram pulchris ornare metallis
 Hildebaldus ovans, humilis pater atque sacerdos,
 Pro quo, lectores tituli, exorare rogamus.

Die Inschrift kann nur auf einen ausser Christus und Maria dem heiligen Medardus geweihten Altar gehn; einen solchen in der damaligen kölnen Peterskirche anzunehmen, werden wir dadurch nicht gehindert, dass nach der vorhandenen Beschreibung des frühern Domes ¹⁾ darin kein Altar des Medardus sich fand ²⁾; denn auch ein Altar des heiligen Dionysius, der, wie wir bald hören werden, noch im Jahre 857 sich in der Peterskirche befand, kommt in jener Beschreibung nicht vor, und die Kirche hatte seit Hildebold manche Veränderungen erlitten.

Aus einer Urkunde des neunten Jahrhunderts ³⁾ entnehmen wir, dass zur Zeit Hildebolds eine Edelfrau Engela in Brabant der Peterskirche zu Köln (sancto Petro in Colonia) das Erbgut Lewa bei Brüssel (später Peterslöwen genannt) vermacht hat. Wäre dieses Vermächtniss zum Neubau bestimmt gewesen, so würde dies wohl bezeichnet sein; hätte sie es einer ältern Peterskirche geschenkt, so müsste diese es auch später besessen haben. Von allergrösster Bedeutung aber ist für uns folgender Bericht in *Ruodolphi Annales Fuldenses* unter dem Jahre 857 ⁴⁾: Habita est autem et synodus apud Mogontiacum circa Kalendas Octobres praesidente Karolo episcopo, ubi inter alia, quae ventilata sunt de iure ecclesiastico, praesentata est epistola Guntharii, Coloniensis episcopi, ad Alfridum episcopum directa, in qua legebatur, contigisse Coloniae XVII Kal. Oct. terribilem valde tempestatem, populo cuncto prae nimio horrore in basilicam sancti Petri confugiente

1) Quellen zur Geschichte der Stadt Köln II, 278. 9.

2) Eine Reliquie des Heiligen besass die Jakobskirche in Köln.

3) Lacomblets niederrheinisches Archiv II, 293.

4) Pertz Monum. I, 370.

et signis ecclesiae concrepantibus unanimiter Dei misericordiam implorante, subito fulmen enorme ignei draconis instar basilicam scidisse ac penetrasse atque ex omni illa multitudine tres homines diversis quidem locis, sed uno ictu in mortem deiecisse, presbyterum scilicet iuxta altare sancti Petri, diaconum vero ad altare sancti Dionysii, laicum autem ad altare sanctae Mariae. Hiermit fällt das ganze Gerede, Wilberts Weihe im Jahre 873 (die bei derselben anwesenden Bischöfe bezeichnen sie als *suae* (Williberti) *ecclesiae id est* (oder *vel*) *domus dedicatio*¹⁾) habe der Vollendung der von Hildebold begonnenen Peterskirche gegolten; wir treffen hier im Jahre 857 eine ganz vollendete, mit Glocken versehene, dem kirchlichen Dienste geöffnete Kirche, und es kann keinem einfallen hier an die vorgebliche alte Peterskirche zu denken. Die Weihe unter Wilbert galt nicht einem vollendeten Neubaue, sondern der alten Kirche. Diese war durch den Bischof Günther, welcher dem Papste getrotzt hatte und von ihm in den Bann gethan worden war, entweiht, da Günther trotz des Bannes hier das heilige Opfer vollbracht und alle bischöflichen Handlungen verrichtet hatte²⁾.

1) Lacomblet I Nro 66 und 67. Dass die Urkunden dem Jahre 873 angehören, beweist Dümmler »Geschichte des Ostfränkischen Reiches« 806, der aber nicht sich verleiten lassen durfte, eine doppelte Weihe (870 und 873, beidemal Ende September) anzunehmen. Die Annales Fuldenses und die kölnen Chronik setzen irrig die Provincial-synode gleich nach der Wahl, statt nach der endlich erfolgten Bestätigung. Wäre von einem Neubau die Rede, so würde nicht das einfache *suae domus* stehn. *Dedicatio*, nicht *consecratio*, steht nach strengem Sprachgebrauche von jeder Einsegnung eines kirchlichen Ortes. *Dedicare est locum Deo offerre, benedicere et sanctificare*. Zu *dedicare* wird *Deo* gedacht.

2) Dümmler 517. 581. Den traurigen Zustand der kölnischen Kirche in dieser Zeit schildern die von Floss herausgegebenen Schreiben des kölnischen Clerus und Volkes (Leonis P. VIII Privil. p. 59 sqq.).

Schon Winheim gedenkt der Sage, dass in der Nacht vor der Weihe die bösen Geister jämmerlich ihre Stimme erhoben und sich beklagt hätten, dass sie von der so lang besessenen Stelle weichen müssten, eine Sage, die freilich eher für die erste christliche Weihe eines Götzentempels passt. Der entweihte Dom bedurfte einer neuen Weihe, die erst erfolgen konnte, als der schon vor einigen Jahren gewählte neue Bischof Wilbert im Sommer 873 vom Papste anerkannt worden war. Eine theilweise Herstellung der während der Wirren zerfallenen, auch durch den Blitzschlag des Jahres 857 wohl noch beschädigten Kirche mag bei dieser Gelegenheit erfolgt sein, vielleicht auch mit den Altären eine Veränderung vorgenommen worden sein; den des heiligen Dionysius vermissen wir in der spätern Beschreibung, aber schon wenige Jahre darauf war der Dom, wie die übrigen Kirchen der Stadt, durch die Normannen auf das schrecklichste verwüstet worden, *igne combustae perierunt*, wie Papst Stephan im Jahre 891 schreibt ¹⁾, so dass, um späterer Umgestaltungen nicht zu gedenken, schon hiernach eine derartige Veränderung nicht auffallend wäre. Erklärt sich somit die im Jahre 873 erfolgte Weihung des durch Günther entweihten Domes auf ganz andere Weise, so fällt auch der letzte Haltpunkt der Sage von Hildebolds Neubau, die nur der falschen Deutung jener entsprossen.

Hat aber Hildebold keineswegs einen Neubau des Domes unternommen ²⁾, sondern diesen nur als bischöfliche Kirche

1) Vgl. Floss p. 124.

2) Wenn er verordnete, dass er in der Gereonskirche begraben werden solle, so hat Mörkens den Grund darin gesucht, dass sein Dom noch nicht vollendet gewesen, in welchem Falle er doch gewiss nach dessen Vollendung dort zu ruhen gewünscht haben würde. Ohne Zweifel wurde Hildebold nur durch die besondere Verehrung des heiligen Gereon und seiner Martergenossen zu diesem Wunsche bestimmt, wie auch sein zweiter Vorgänger Hildegger.

reich bedacht, auch ihm die Günst Karls des Grossen zugewandt, was hindert uns anzunehmen, dass der damalige Dom aus der ältesten christlichen Zeit stammte? Als Maternus unter Constantin als Bischof in Köln seinen Sitz nahm, wird er gleich eine bischöfliche Kirche und einen seiner Stellung als Haupt der rheinischen Christen entsprechenden Wohnsitz gehabt haben, und bei der völligen Unglaubhaftigkeit der Angaben, welche seine Kirche nach Caecilien oder gar nach dem alten Dom verlegen (um von Gelens und Wallrafs Träumen nicht zu reden ¹⁾), und bei der Stetigkeit kirchlicher Einrichtungen wird dieselbe an derselben Stelle gewesen sein, wo der Petersdom zu Hildebolds Zeit sich befand, wie die Peterskirche zu Rom noch auf dem Vatikan sich befindet, da wo Constantin und Helena dem daselbst gekreuzigten Apostelfürsten eine Basilica erbaut hatten, und auch die bischöfliche Kirche des Papstes auf dem Lateran sich an derselben Stelle erhalten hat, wo sie unter Constantin sich befand, der seinen Palast nebst Kirche dem Papste geschenkt haben soll. Das trifft nun sehr wohl zu unserer sonst berechtigten Annahme, auf dem Domhügel habe früher das Capitol gestanden. Wenn andere Heidenbekehrer an der Stelle der Donareiche und der Irminsäule Peterskirchen errichteten, so war es ganz entsprechend, dass Maternus an dem Hauptpunkte des römischen Heidenthums eine Peterskirche weihte, wie ja Marianus Scotus wirklich seinen Maternus in den Heidentempeln beim Capitol christlichen Gottesdienst einführen lässt, und wie nicht selten heidnische Tempel in christliche umgewandelt wurden ²⁾. Constantin konnte sehr wohl den grössten Theil des Hügels, auf welchem das Capitol lag, dem Maternus als christlichem Bischof zuwenden, damit an der Stelle, wo bisher Jupiters Altar gestanden, der Heiland der Welt verehrt werde, wie

1) Vgl. Jahrb. XXVI, 56.

2) Vgl. Brauns Programm »die Kapitole« S. 24 ff.

er ja seinen Palast auf dem Lateran nebst einer daselbst gebauten Kirche dem Papste schenkte. Sollte auch nicht in Trier, dessen Capitol man an ganz andern Stellen gesucht hat, dieses auf dem Boden des Domes, der basilica sancti Petri gestanden haben, der auf dem höchsten Punkte der alten Stadt liegt? Mit der Sage, er sei früher ein Palast der Helena gewesen, dürfte man wohl leicht fertig werden. Dass die fürchterlichen Stürme der ersten christlichen Jahrhunderte an unserer ältesten Peterskirche spurlos vorüber gegangen, ist ganz unglaublich: scheint es ja vielmehr bis heute zu das Schicksal des kölnen Domes in die politischen Verhältnisse stets hereingezogen und oft in bedeutsame Verbindung damit gesetzt zu werden, so dass wir auch mit der einstigen Vollendung seiner Thürme zugleich die Erfüllung der sehnlichsten Erwartung aller deutschen Herzen hoffen dürfen. Möglich, dass auch die Kirche, wenn anders der ursprüngliche Bau nicht von selbst den Einsturz drohte und einen Neubau forderte, von den wilden Horden zerstört wurde, aber auf der alten Stelle erhob sich der neue Dom. Wir wissen aber hiervon eben gar nichts und müssen es also dahin gestellt lassen, unter welchem Bischofe, man könnte an Charentinus denken ¹⁾, die Erneuerung der ursprünglichen christlichen Kirche stattgefunden: nur dass die älteste bischöfliche Kirche hier gestanden, nicht erst Hildebold hier den Petersdom erbaut, das halten wir für unzweifelhaft, und sehen hierin eine Bestätigung unserer Ansicht, dass auf diesem Hügel sich einst das römische Capitol erhob.

Sonst hat sich leider auf dem Domhügel ausser dem Reste eines zur Römermauer gehörenden Thurmes fast nichts erhalten. Dieser Thurm, die in mittelalterlichen Ur-

1) Vgl. Venant. Fortun. III, 19. Aber es schwebt dort wohl zunächst die Gereonskirche vor.

kunden erwähnte, von Lacomblet für verschwunden gehaltene *antiqua turris*¹⁾, ist im laufenden Jahre bei Freistellung des Domes wieder entdeckt worden. Diesen Thurm, nicht, wie Boisserée vermuthet, den Rest eines alten Bogenganges²⁾, muss wohl Gelen gemeint haben, wenn er von den *rudera* jenes *castellum seu burgum Ubiorum* spricht, auf dessen Stelle Hildebold seine Kirche gebaut, und davon sogar den heutigen Namen der *Burgmauer* herleitet, die, sollte man meinen, weit genug abliegt, um vor einer solchen Heranziehung zu warnen. Was aber jenes *burgum seu castellum* betrifft, so ist dies rein ersonnen, mit Bezug auf die berühmte römische Wasserleitung, von welcher man irrig annahm, dass sie von Köln bis Trier gegangen³⁾, die aber in Wirklichkeit nur von der alten Burg oberhalb Dalbenden bis zur alten Burg oberhalb Köln ging, von wo das Wasser dann weiter nach der Stadt geleitet und vertheilt ward. Diese Wasserleitung spielt auch in der mittelalterlichen Dichtung eine Rolle, welche durch diesen Kanal den Wein von Trier nach Köln führen liess⁴⁾. Bei Gelen findet sich nun noch ein seltsames Märchen über dieses *burgum* und die Wasserleitung, von deren lateinischem Namen sich sogar das kölnische Geschlecht *Adrecht* herleiten wollte. Er bemerkt nämlich, im Dome befinde sich zwischen den jetzt verschwundenen Altären der heiligen Maria Magdalena und des heiligen Nicolaus bei dem Standbilde des letztern etwas Merkwürdiges. *In pavimento videbis ostiolum oblique lapidibus oclusum, nec recta in orientem versum, oblongum veluti sepulchrum aut aditum ad subterraneam cellam. Id (quis crederet?) dicunt*

1) Vgl. Jahrb. XXXVII, 65 ff.

2) Jahrb. XII, 134. Vgl. auch Kreuter »Wanderung durch das mittelalterliche Köln« S. 247.

3) Vgl. Jahrb. XXXI, 48.

4) Vgl. Massmanns Ausgabe der Kaiserchronik III, 307. 519 f.

esse aditus ad canalem Romani aquaeductus, alii dicunt aditum paulo remotiorem¹⁾. Wo, sagt Gelen nicht. Wir bemerken aber, dass an dem Kreuzaltare links vom Austritte aus der Sacristei in dem vom Altare und der Sacristeiwand gebildeten Winkel sich eine enge, sehr tiefe Oeffnung finden soll, die wohl die Sage zu einem solchen Gange machte. Sehen wir von jenem so wunderlich mit der Wasserleitung in Verbindung gebrachten Thurmreste ab, so haben wir nur noch der römischen Baureste zu gedenken, die neuerlich in der Trennungsmauer zwischen dem Chor und dem Langschiffe bei deren Abbruch gefunden worden. Sie bestehen, wie Herr Dombaumeister Voigtel bemerkt²⁾, aus Theilen eines reich verzierten korinthischen Kranzgesimses und haben ihren Maassen nach »zu einem palastartigen Bau oder zu einem Tempelbau gehört«. Aber diese könnten freilich auch dem römischen Gebäude entnommen sein, dessen Reste man bei der Fundamentirung eines neuen Hauses an der Pfaffenpforte fand, wie bereits Herr Stadtbaumeister Raschdorff³⁾ bemerkt hat. Kaum dürften bei der in Aussicht stehenden Blosslegung der Reste der Römermauer am Dome sich bedeutende Funde römischen Alterthums ergeben. Was von römischen Bauten und Steinschriften der Zerstörung entgangen ist, wird auf immer unter der Domkirche, wie auf dem entgegengesetzten Hügel unter der Marienkirche, begraben ruhen; nur auf dem Domhofe und dem Domkloster würde man vielleicht bei tieferm Nachgraben noch bedeutendere römische Reste zu finden hoffen dürfen. Auf dem Domkloster wurde der Weihe-

1) Ennen bemerkt (Geschichte der Stadt Köln I, 90), man würde diesen verborgenen Gang eben für einen vermauerten Zugang zu der St. Petrikrypta des alten Domes halten können. Aber der Gang selbst war kaum vorhanden.

2) Domblatt Nro. 230.

3) Vgl. Jahrb. XXXVII, 69 f.

stein des Sol Serapis (Museum Nro. 93) gefunden, sonst ist mir von Fünden auf und bei dem Domhügel in der alten Stadt (der Frankenplatz liegt ausserhalb derselben) nichts bekannt, wogegen auf dem nordwestlichen Hügel der Stadt, dem Berlich, zahlreiche Reste ans Licht gekommen sind¹⁾. Was ausser dem Capitol und einzelnen Heiligthümern auf dem bis zum Hofe und zum Pfaffenthor reichenden, im Norden und Osten von der Mauer begrenzten Domhügel gestanden, wage ich eben so wenig zu bestimmen, als welche Gebäude sich auf dem südöstlichen Hügel erhoben. Zwischen beiden Hügeln stand das Praetorium auf dem Rathhausplatze, wie ich jetzt nach den Mittheilungen Ennens²⁾ annehmen muss. Ein anderes bedeutendes Gebäude muss zwischen dem Dom- und Berlichhügel, auf der Burgmauer gestanden haben, wie die Aufgrabungen am Pfaffenthore beweisen, und vielleicht enthält der Name der Strasse darauf noch eine Hindeutung. Von einem oder mehrern prächtigen Gebäuden zwischen dem südöstlichen und südwestlichen Hügel (dem jetzigen Neumarkt) an der Caecilienkirche zeugen die erhaltenen Reste³⁾. Die Peterskirche ist auf der hier ursprünglich vorübergehenden römischen Mauer gebaut. Hätte ein Palast der Helena am nordwestlichen Ende der Römerstadt gelegen, wie man ohne Beweis behauptet, so würde dieser wohl zwischen dem nordöstlichen und nordwestlichen Hügel (zwischen dem Neumarkt und der Breitstrasse) zu suchen sein. Spuren von einem Gebäude haben sich bei der Römermauer am Neumarkt gefunden.

Ist uns der Nachweis der völligen Haltlosigkeit der Annahme des Capitols auf dem Marienhügel, so wie der Verfälschung der Geschichte der alten Dom- und Marienkirche

1) Jahrb. XX, 30 f.

2) I, 88. Vgl. Jahrb. VIII, 84.

3) Ennen I, 90 f.

gelungen, wird man ferner nicht mehr an das Capitol und den Palast der Hausmeier auf der Stelle der Marienkirche glauben, wird der Palast Karls des Grossen auf dem Domhügel als eines der vielen Nebelgebilde, womit man die älteste kölnische Geschichte in fabelhafter Fabelei aufs Gerathewohl bereichern zu dürfen glaubte, in den Nebel, woraus er hervorgegangen, wieder zerfließen, so ist die Mühe, hier einmal ehrlich aufzuräumen, reich vergolten.

H. Düntzer.